




UNTERNEHMEN REGION

Ausgabe 3|2015



Bereit
zum
nächsten
Schritt?

Innovative Regionen
trotz(en) Strukturdefiziten

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Regionale Innovationsinitiativen;
Neue Länder
11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: <http://www.bmbf.de>
oder per
Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

November 2015

Druck

Grafisches Centrum
Cuno GmbH und Co. KG, Calbe

Gestaltung

PRpetuum GmbH, München
redaktion@unternehmen-region.de

Bildnachweis

Images Source – Getty Images (Titel, S. 3, 28-29),
Fraunhofer IVI (S. 2, 5, 8, 9, 10), privat (S. 3, 48-49),
Informationsamt der Bundesregierung, Steffen Kugler
(S. 3), 2013 MHB Planungs- und Ingenieurgesellschaft
mbH, Rostock (S. 4), PRpetuum GmbH (S. 4),
BlackJack3D – iStock (S. 4-5), HTWK Leipzig (S. 5),
juanjo tugores – Fotolia (S. 11), Ulf Pillkahn (S. 30, 31,
32), Westend61 – plainpicture (S. 32-33), Ivone Delazzer-
Böhmer (Illustration S. 28, 37-43), Henry Czauderna,
Oleksandr Delyk, eyetronic, Fiedels, F.Schmidt, kasto,
Rawpixel, sebra, Sergii Figurnyi (alle Fotolia; Fotos S.
37-43), LL28 – iStock (S. 37-43), aif der HTWK Leipzig,
Al Films (S. 37-43), Fraunhofer IOF (S. 37-43), OncoRay
(S. 37-43), The Linde Group (S. 37-43), Viktoriya
Sukhanova/123rf.com (S. 37-43), Bauhaus-Universität
Weimar – Thomas Müller, Henry Sowinski, Candy Welz
(S. 44), Pressestelle Uni Leipzig/Jan Woitas (S. 45),
Dirk Roggenbuck (S. 46), alle anderen Fotos:
BMBF/Unternehmen Region – Thilo Schoch, Berlin

Text

PRpetuum GmbH, München
redaktion@unternehmen-region.de

„Unternehmen Region“ erscheint
3-mal im Jahr und wird unentgeltlich
abgegeben.

Titelbild: Schritte, die Pfeilen auf dem Boden folgen

Inhalt

Rundblick

Seite 6

Mehr als ein Spiel

Berliner Forscher entwickeln
interaktive Lernspiele.



Seite 8

Wohnen auf dem Wasser

Wie sich schwimmende Häuser selbst
versorgen und die Träume von Städtern
erfüllen.



Einblick

Seite 12

Oder Frankfurt!?

Eine Stadt stellt sich mit Verve und
Visionen ihren Problemen.



Seite 22

Rastlos in Mittweida

Ein Tag im Leben des Detlev Müller



Durchblick

Seite 46

Was ist eigentlich personalisierte Medizin?

Unklarheiten kuriert
Professor Dirk Roggenbuck.

Rubriken

Impressum *Seite 2*

Editorial *Seite 3*

Panorama *Seite 4*

Zahlen, bitte! *Seite 11*

eingeORTnet *Seite 47*

Mein Schreibtisch + ich *Seite 48*

Dr. Ulrike Helmstedt

Ansprechpartner *Seite 51*

Schwerpunkt

Seite 28

Bereit zum nächsten Schritt?

Wie innovative Regionen
Strukturdefiziten trotzen

Seite 30

Dem Innovationsmanagement auf den Zahn gefühlt

Ein Essay von Dr. Ulf Pillkahn

Seite 32

Die Bausteine

Innovationsförderung in struktur-
schwachen Regionen

Seite 34

„Ostdeutschland braucht mehr dezentrale Flexibilität“

Dr. Klaus von Dohnanyi im Gespräch

Seite 37

Von wegen Einheitsbrei!

Im dritten Teil der Serie: Bereit zum
nächsten Schritt – Wie innovative
Regionen Strukturdefiziten trotzen
können

Seite 44

Regionale Impulsgeber oder Mittelmaß?

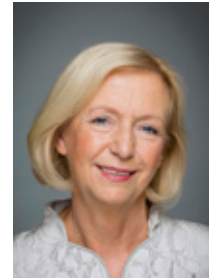
Eine Betrachtung der
ostdeutschen Hochschulen von
Professor Peer Pasternack



Grußwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Jahr feiern wir 25 Jahre Deutsche
Einheit. Wir feiern aber auch 15 Jahre
Unternehmen Region und damit 15 Jahre
gelebte Innovationspolitik und -förderung
in den Neuen Ländern.



In den vergangenen beiden Ausgaben
dieses Magazins haben wir auf die Genese
der Unternehmen-Region-Idee zurückgeschaut und Ihnen
einige ausgewählte Erfolgsbeispiele aus mehr als 500 Initiativen
und 3.000 Einzelprojekten präsentiert. Jetzt ist es an der Zeit,
nach vorne zu blicken.

„Bereit zum nächsten Schritt?“ lautet die Frage der Stunde.
Welchen Weg werden die Neuen Länder in den nächsten Jahren
gehen? Wo liegen Chancen und wo lauern Gefahren? Was können
strukturschwache Regionen aus den Erfahrungen des Aufbaus Ost
lernen? Ohne dem Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe vorzugrei-
fen, kann ich Ihnen versprechen: Eine ganze Menge!

Eine spannende Lektüre voller ungewohnter Einblicke wünscht
Ihnen

Prof. Dr. Johanna Wanka

Bundesministerin für Bildung und Forschung

Regionale Impulsgeber oder Mittelmaß?

Chancen und Gefahren für die ostdeutschen Hochschulen

Ein Beitrag von Peer Pasternack

Schaut man auf die gesamtdeutschen Leistungsvergleiche, so gibt es eine Zweiteilung: Für ihre Lehre bekommen die ostdeutschen Hochschulen mehrheitlich gute Noten. In der Forschung geht es ziemlich fragmentiert zu.

Abgesehen vom Sonderfall (Ost-)Berlin, sind die Hochschulen in vier Städten sehr gut aufgestellt: in Dresden, Leipzig, Jena und Potsdam. Das hängt zum einen mit der Standortattraktivität zusammen. Die Lebensqualität in diesen Städten ist so, dass nicht jedes Konkurrenzangebot die Leistungsträger wegzieht. Und für Studierende handelt es sich um Orte, die es locker mit Hamburg, Frankfurt oder Köln aufnehmen können. Zum anderen sind in diesen Städten starke Verdichtungen von Wissenschaftspotenzialen aufgebaut worden: Es gibt jeweils mehrere Hochschulen, die von zahlreichen außeruniversitären Instituten flankiert werden.

Einige kleine Hochschulen haben bemerkenswerte Profile entwickelt und spielen in der Liga der Kleineren vorne mit: Weimar, Ilmenau und Freiberg vor allem. Die Fachhochschulen sind im Durchschnitt forschungsaktiver als ihre westdeutschen Pendanten. Die meisten Fächer an den ostdeutschen Hochschulen bewegen sich überwiegend im Mittelfeld. Manche Politiker sagen daher, sie seien „mittelmäßig“. Das ist nicht falsch, aber unfreundlich. Denn in der Mitte befindet sich nach landläufiger Betrachtung die Hälfte der Hochschulen und ihrer Fächer: Ein Viertel bildet die Spitze und ein Viertel die Schlussgruppe.

Das Problem der Exzellenz

Die Ergebnisse der ostdeutschen Hochschulen in überregionalen Wettbewerbssituationen müssen vor dem Hintergrund der Größenverhältnisse betrachtet werden. Die Ost-Hochschulen beschäftigen 14,5 Prozent des gesamtdeutschen wissenschaftlichen Hochschulpersonals bzw. verfügen über 15 Prozent aller Universitätsprofessuren und 16 Prozent der Fachhochschul-

professuren. Bei den Drittmiteleinahmen beträgt ihr Anteil am gesamtdeutschen Wert 14 Prozent. Dabei ist eine gewisse Aufwärtsbewegung zu beobachten: 2005 lag dieser Anteil bei 12 Prozent.

Deutlich anders war das bei der Exzellenzinitiative. In deren drei Runden von 2006 bis 2012 betrug der ostdeutsche Anteil an den erfolgreichen Anträgen lediglich fünf Prozent. Damit wird deutlich, was einstweilen das Hauptproblem der ostdeutschen Hochschulen ist: nicht die allgemeine Leistungsfähigkeit, sondern ihre Exzellenzfähigkeit, also das Vermögen, auch an den vordersten Fronten der Wissensproduktion zu agieren. Wie die Prämierung des Zukunftskonzepts der TU Dresden zeigte, gelingt unterdessen aber auch dies im Einzelfall.

Lob der eklatanten Ineffizienz

Ein optimales Maß der Ausstattung von Regionen oder Bundesländern mit Hochschulkapazitäten gibt es nicht. Denn es gibt keine prinzipiellen gesellschaftlichen Sättigungsgrenzen für Leistungen in Lehre und Forschung. Praktisch jeder Intensitätsgrad solcher Leistungen kann gesellschaftlich absorbiert werden, und sei es z.B. mit einem Hochschullehrer-Studierenden-Verhältnis von 1:1. Auch haben die Länder keine Pflicht zur Unterhaltung von Hochschulen in einem bestimmten Umfang. Denn Hochschulen sind keine im engeren Sinne staatliche Pflichtaufgabe: Es gibt eine Schulpflicht, die zur Unterhaltung öffentlicher Schulen in angemessenem Umfang nötig ist, aber keine Hochschulpflicht. Daher ist die Selbstausstattung eines Landes mit Forschung und Hochschulbildung immer Gegenstand permanenter Aushandlungsprozesse.

Dabei haben Hochschulen ein Kommunikationsproblem. Die meisten Ergebnisse ihrer Tätigkeit in Forschung und Lehre kommen in vergleichsweise langen Wellen zustande. Deren misslichste Eigenschaft ist: Sie überschreiten großteils die zeitlichen Horizonte einzelner Legislaturperioden. Da die vorhan-



Campus der Bauhaus-Universität Weimar.

denen Haushaltsmittel fortwährend begrenzt sind, ergeben sich naturgemäß Verteilungskonflikte zwischen den einzelnen Handlungsfeldern. Finanzierungen in anderen Bereichen haben da häufig einen Vorteil: Sie erscheinen handfester und in ihren Effekten (vermeintlich) vorhersagbarer als hochschulische Anliegen. Zudem befassen sich die meisten politischen Akteure nicht unmittelbar mit Hochschulpolitik (sondern mit Gesundheit, Soziales, Landwirtschaft usw.). Ihnen stellen sich Hochschulgelder vor allem als eine Unsicherheitsfinanzierung dar.

Das wiederum ist keine falsche Wahrnehmung, sondern erfasst etwas Notwendiges: Forschung ist extrem erfolgsunsicher und zielungenau. Daraus ergibt sich ihre notwendige „eklatante Ineffizienz“: Wissenschaft entwickelt sich in Gestalt „verschwenderischer Produktion von Forschungsergebnissen“ (Uwe Schimank). Ein Großteil davon hat vor allem zum Ergebnis, dass Ergebnisse an anderer Stelle zu suchen sind. Anders aber geht es nicht. Eine langfristige Hochschulentwicklung ist nur möglich, wenn genau das berücksichtigt wird: In Forschung und Lehre sind kurzfristige Effekte großteils nicht möglich und langfristig nicht mit Sicherheit vorhersagbar.

Erfolgreicher als jedes Rückholprogramm

Die ostdeutschen Regionen müssen interne Potenziale mobilisieren, wenn sie sich nicht abhängen lassen wollen. Diese Potenziale sind vor allem drei: Fachpersonal, Investitionen und Netzwerkeinbindungen. Für zwei davon sind die Hochschulen unentbehrlich: akademische Fachkräfte und Netzwerke. Was die Fachkräfte betrifft, geht es um zweierlei: Studierende von außerhalb ins Land zu holen und junge Leute im Lande zu halten, weil sie in Wohnortnähe ihren Wunschstudienplatz vorfinden.

So finden mittlerweile zahlreiche westdeutsche Studienanfänger in den Osten. Nur dadurch konnten die Einbrüche in den studienberechtigten Alterskohorten überkompensiert werden, die infolge der geringen Geburtenraten nach 1990 entstanden waren. Von 2005 bis 2011 gelang es den ostdeutschen Hochschulen (ohne Berlin), die Zahl ihrer Studierenden aus westdeutschen Bundesländern um 62 Prozent zu steigern. Bei den Studienanfängern konnte gar mehr als eine Verdreifachung erreicht werden. Auch wenn es sich dabei großteils um Überlaufeffekte handelt, da die westdeutschen Hochschulen derzeit übertoll sind: Anders als noch zu Beginn der 2000er Jahre erzeugt die Vorstellung, im Osten des Landes studieren zu sollen, bei jungen Leuten aus westdeutschen Regionen nicht mehr zwingend allergische Reaktionen.



ZUR PERSON

Prof. Dr. Peer Pasternack ist Direktor des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) und lehrt am Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Bildung und Wissenschaft in demografisch herausgeforderten Regionen, Hochschulpolitik, Hochschulorganisation und Wissenschaftszeitgeschichte.
eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de

Von den Absolventen wiederum bleiben 43 Prozent nach dem Abschluss da: ein beachtlicher Klebeffekt. Keines der zahlreichen Rückholprogramme, mit denen die ostdeutschen Länder ehemalige Einwohner zur Rückkehr bewegen wollen, hat eine solche Erfolgsquote. Mit anderen Worten: Die Hochschulen sind inzwischen das erfolgreichste Instrument zur Dämpfung des demografischen Wandels.

Die Hochschule als Verödungshemmnis

Bei den Effekten der Hochschulen für regionale Entwicklungen liegt allerdings auch ein Potenzial, das bislang unzulänglich gehoben ist. Wenn es um regionale Wirksamkeit geht, agiert die Wissenschaft überwiegend nicht sehr glücklich: Sie neigt dazu, vornehmlich auf die planetarische Bedeutung ihrer Aktivitäten zu verweisen. Das verführt in der Politik dazu, den Umkehrschluss zu ziehen: regional wohl nicht so bedeutsam. Hier wird es nötig sein, dass sich die Hochschulen stärker als das, was sie sind, auch inszenieren: als eines der wichtigsten Verödungshemmnisse in demografisch herausgeforderten Räumen.

Eine Aufforderung zur Selbstregionalisierung ist das aber nicht: Die regionale Wirksamkeit von Hochschulen ist dann am aussichtsreichsten, wenn diese ihre Region an die überregionalen Kontaktschleifen der Wissensproduktion und -verteilung anschließen. Dazu wiederum sind die Hochschulen wie keine andere Institution in ihren Regionen in der Lage. ■